Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 10 (1934)
Heft: 8

Artikel: Zwischen Steppe und Arena
Autor: Senn, P.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-754507

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 24.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zwischen Steppe und Arena

Bildbericht aus Venta de Antequerra bei Sevilla, dem Sammelplatz der eingefangenen und zum Kampf bestimmten Stiere von unserem Spanien-Sonderberichterstatter P. Senn

Vieles ist anders geworden in Spanien seit der Zeit, da das Land keinen König mehr besitzt. Aber manches ist unverändert geblieben in der Republik, wie es war seit Jahrhunderten. Dazu gehört der Stierkampf. Heute wie ehedem ist die romantische Gestalt des Toreros die große Figur in der spanischen Gesellschaft geblieben.

Einige tausend Stiere müssen jedes Jahr in der Arena ihr Leben opfern für diese uralte iberische Leidenschaft. Die Aufzucht der Kampfstiere ist kein Geschäft, obwohl ein gut gewachsener, vielversprechender Stier etwa 4000—5000 Peseten kostet, sondern ein Herrensport, bei dem man viel Geld drauflegt und noch mehr Liebe zur Sache und Hingebung drangeben muß, wenn man dafür Ruhm ernten will. In einigen Gegenden des Landes, so in ganz Andalusien und in der Umgebung von Salamanca, haben sich einige Kampfstierfarmen ein besonderes Renommee wegen der ausgezeichneten Qualitäten ihrer Stiere geschaffen. Die berühmteste Kampfstierfarm von ganz Spanien ist heute die des Herrn Miura in der Nähe von Sevilla. Miura ist einer der populärsten Männer des Landes.

Der Kampfstier wird auf der Weide geboren, bleibt sein ganzes Leben — zur Sommer- wie zur Winterzeit —, gehütet von berittenen Ganadieros, auf der Steppe. Wenn er vier bis fünf Jahre alt, stark, unduldsam und kämpferisch geworden ist, ist die Zeit gekommen, da er in der Arena auftreten und sterben muß. In Trupps von vier bis acht Stück, von einem Dutzend Leitstiere geführt und einer Anzahl Ganadieros begleitet, werden die Kampfstiere von der Weide nach der Arena gebracht. Einen solchen Transport von einer Kampfstierfarm von Villamartin in der Provinz Cadiz nach Sevilla zeigen unsere Bilder.

Der Ganadiero, der berittene Hirte der Kampfstierfarm. Er ist es, der den Kampfstier von seiner frühesten Jugend an betreut, ihm täglich eine Handvoll Hafer und Kleienbrei in den Freßtrog auf der Weide schüttet, ihn für den Kampf in der Arena erzieht. Wenn die Stiere aus seiner Domäne bei einer Corrida kämpfen, ist auch er anwesend. Kämpft der Stier gut, erntet sein Ganadiero Applaus, ist er ein Versager, wird er ausgepfiffen. Die Ganadieros — fast alle aus Andalusien stammend — sind treuherzige, gute Menschen und dazu tadellose Reiter, wie man sie sonst nur bei den Gauchos auf der Argentinischen Pampa, und bei den Cowboys in Texas und Arizona findet.

Das ist der Kral bei der «Venta de Antequerra», fünf Kilometer von Sevilla entfernt, wo die Kampfstiere sich aufhalten, bis sie zur Corrida antreten müssen. Drei Sevillaner zu Pferd sind hergeritten, sich die neueingetroffenen Kampfstiere anzusehen.

Ankunft eines Trupps Kampfstiere in Sevilla. Drei Tage waren sie unterwegs. Sie sind ermüdet, aber das zeigt das Bild in diesem Augenblick nicht, denn die Tradition will es, daß die letzten fünfhundert Meter vor der Ankunft in dem Kral in einem tollen Galopp zurückgelegt werden. Von den Treibern in diese Gangart gebracht, bricht die Herde in einer einzigen Staubwolke in die Umzäunung ein. Den fünf Kilometer langen Weg von hier in die Arena müssen die Tiere nicht mehr zu Fuß zurücklegen; der Transport zur Arena erfolgt in der Nacht vor der Corrida in großen Kisten auf Lastautomobilen.

Der Bestand an Tieren jeden Alters auf einer Kampfstierfarm beträgt 100 bis 300 Stück, die 4 bis 5 Jahre lang frei auf der Steppe leben. Dieses Bild zeigt einen Stier, der für die nächste Corrida ausgesucht worden ist. Von den Ganadieros wird er von der Herde abgetrennt und tritt nun die dreitägige Reise nach Sevilla an, um dort am Sonntag zu siegen oder zu unterliegen. In den kastellartigen, fensterlosen Oekonomiegebäuden der Kampfstierfarmen, die einsam in der gelben andalusischen und kastillischen Steppe stehen, trifft man oft die Trophäen: ausgestopfte, grimmige Köpfe der Stiere, die ihr Leben möglichst teuer verkauft haben, darunter die Messingtäfelchen mit den Triumphinschriften, die dem Besucher kund und zu wissen tun, wie viel Pferde und zuweilen auch wie viele Menschen das Tier in der Arena umgebracht hat, ehe es selber von einem Espada besiegt wurde.

In der Mitte der ehemals größte und berühmteste Torero Spaniens, Juan Belmonte, bei der Besichtigung der eben in Sevilla eingetroffenen neuen Kampfstiere. Juan Belmonte kämpfte 1928 zum letztenmal in der Arena. Wie einige andere Toreros von Format, die bei der Corrida Riesenvermögen verdient haben, ist er Stierzüchter geworden, hält seine 150 Kampfstiere, ist ein großer Kunstkenner und einer der populärsten und angesehensten Menschen von Spanien.

Wenn neue Kampfstiere in Sevilla eingetroffen sind, ist das ein Ereignis auch für die jungen Spanier gleich wie für . . .

. . . . . die Frauen.

Der Skeptiker, der zum voraus sieht, daß die Stiere nichts wert sind. «Viel zu klein und zu zierlich», meint er.

Rings um den Kral herrscht bei der Ankunft der neuen Kampfstiere bis tief in die Nacht hinein ursprüngliches andalusisches Volksleben. Bei einer Flasche Manzanilla wird «Flamenco» gesungen, die wehmütigen einheimischen Volkslieder.

«Du wirst sehen, morgen gibt es einen Skandal, die Toros sind viel zu lebendig und zu wild hier im Kral, das ist ein schlimmes Zeichen.» Die frischeingetroffenen Stiere sind für einen Tag der einzige Gesprächsstoff. Jeder weiß etwas Gutes oder etwas Schlechtes von den Tieren zu erzählen.